

Predigt am Ostersonntag 2013 in St. Matthäus München

Text: Joh 20, 11-18

Maria stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte, mit der wir heute in den Ostermorgen gehen dürfen, ist so bewegend, weil sie so voll ist von Gefühlen. Voll von Gefühlen, die wir selbst auch genau kennen. Dass Christus am Kreuz gestorben ist und am dritten Tage auferstanden ist, beten wir in jedem Glaubensbekenntnis. Und der Satz gehört tatsächlich zu den zentralen christlichen Glaubenssätzen. Aber er ist eben nicht nur ein Glaubenssatz, den wir aus Gewohnheit oder als Ausdruck von Rechtgläubigkeit einfach so sagen. Sondern er ist zutiefst erfahrungsgetränkt. Er ist ein Satz aus der Tiefe der Seele. Er atmet Leben.

Maria steht am Grab und weint. Genauso wie all die Menschen die bitterlich geweint haben, vielleicht immer wieder bitterlich weinen, weil sie wie Maria einen Menschen verloren haben, der ihnen unendlich lieb gewesen ist. Weil sie einsam sind und die Einsamkeit nicht mehr aushalten. Weil sie ein tiefes Gefühl der Traurigkeit in sich tragen und es einfach nicht loswerden. Und es mag auch

Manchen geben, der weint in sich hinein – und keiner merkt es, vielleicht noch nicht einmal er selbst.

Maria steht allein am Grab und weint. Und in ihren Tränen steckt die ganze Geschichte, die sie mit Jesus gehabt hat. Ein Mann, der ihr Leben verändert hat. Ein Mensch, der sie endlich wirklich gesehen hat. Der sie aus der Isolation herausgeführt hat. Der ihr Würde gegeben hat. Manche Interpreten haben wegen der fast zärtlichen Atmosphäre in dieser und anderen Geschichten über Jesus und Maria Magdalena eine Liebesbeziehung vermutet. So etwa das Musical Jesus Christ Superstar. Aber das ist Spekulation und vermutlich Projektion. Dennoch: jeder, der sie liest oder hört kann spüren, dass in der Art, wie Maria von Jesus redet, viel tief gefühlte Liebe im Spiel ist. Man spürt die Kraft der Beziehung, die in der Szene am Grab zum Ausdruck kommt. Maria versinkt in ihrer Trauer. Und sie ist so in ihrer Trauer befangen, dass sie die Tür heraus aus dieser Trauer gar nicht sieht. Sie spricht mit den beiden weißen Gestalten, die als „Engel“ bezeichnet werden, und klagt ihnen, was passiert ist: „sie haben meinen Herrn weggenommen“. Und sie dreht sich um, da steht Jesus. Aber sie ist so von ihrer Trauer absorbiert, dass sie ihn nicht einmal erkennt.

Wir kennen das auch: dass wir uns herunterziehen lassen und nicht mehr herausfinden, keine Augen mehr haben für die Wege, die herausführen. Manchmal wird die Klage zur Grundmelodie. Wir sehen dann nicht mehr, welchen Segen wir jeden Tag erfahren. Wir verlieren den Blick für das Andere.

Wir kennen das auch aus unseren Beziehungen. Dass wir einander sehen, aber nicht mehr erkennen. Dass die anderen anwesend sind, aber für uns nicht wirklich da sind. Dass überall Menschen sind, und wir trotzdem meinen, allein zu sein. Wie nur, wie kann sich der Blick öffnen?

Was Johannes uns da erzählt, ist ja auch in dieser Hinsicht etwas wirklich Erstaunliches. Maria trauert um ihren Herrn. Ihre Gefühle sind so stark, dass sie durch fast 2000 Jahre Überlieferung dieser Geschichte bis heute noch immer spürbar sind. Sie trauert um ihren Herrn. Und nun dreht sie sich um, sieht ihn vor sich stehen - und erkennt ihn nicht! „Sie meint, es sei der Gärtner“ erzählt Johannes. Der, um den sie trauert, mit tiefsten Gefühlen trauert, ist da, und sie merkt es gar nicht! Wie sehr müssen wir Menschen manchmal gefangen sein in unseren Gefühlen der Trauer, der Resignation, des Alleinseins, dass wir das, was wir sehen, selbst dann nicht erkennen, wenn es vor uns steht!

Das, was Maria aus ihrer in sich selbst gekehrten Trauer herausholt, ist nur ein Wort: „Maria!“ Ihr Name! Damit ändert sich alles. Es sind nur zwei Sätze in der Geschichte des Johannes, die erzählen, wie es Ostern wird: „Spricht Jesus zu

ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!“

In diesen zwei Sätzen ist es für Maria Ostern geworden. Und, liebe Gemeinde, in diesen beiden Sätzen wird es für uns Ostern. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ Zu wissen, dass die Botschaft von der Auferstehung nicht irgendeine Glaubenswahrheit ist, die an Ostern pflichtgemäß aufgesagt wird, sondern eine persönliche Zusage. Das verändert alles. Jesus kommt zu dir, ja genau zu dir. Und er nimmt dich mit in das neue Leben, das sich an Ostern eröffnet.

Was sich da zwischen Jesus und Maria abspielt, ist so persönlich, so innig, dass es sich nicht übersetzen lässt. Bei Johannes bleibt in dem griechisch aufgeschriebenen Text das hebräische Wort stehen. „Rabbuni“ – mein Meister – ein Wort, das in seiner tiefen persönlichen Kraft nicht übersetzbar ist. Jesus spricht Maria bei ihrem Namen an. Und ihre Seele sieht endlich. Jesus spricht nur ein Wort. Und ihre Seele wird gesund.

Die Kraft der Beziehung - das ist das Geheimnis. Auch andere, die dem Auferstandenen begegnet sind, haben das erfahren. Etwa die beiden Jünger, die unterwegs nach Emmaus sind und diesen Mann treffen, der mit ihnen geht, mit ihnen redet und von dem eben diese Beziehungskraft ausgeht. Als sie unter dem Brot und dem Wein, die er mit ihnen teilt, merken, dass es Jesus ist, sagen sie: „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete auf dem Weg?“

Liebe Gemeinde, wo Jesus uns beim Namen anruft, wo Gott seiner Beziehung zu uns neue Kraft gibt, da dürfen wir auch für *unsere* Beziehungen neue Kraft erhoffen. Es kann sein, dass wir da sitzen wie Maria. Dass wir trauern, dass wir vielleicht weinen, dass wir ohnmächtig und wie gelähmt sind. Und vielleicht gibt es auch keine Lösung, die wir erkennen können. Oder vielleicht gibt es sie und wie Maria stehen wir vor ihr und erkennen sie nicht. --- Lassen wir uns anrufen! Lassen wir uns aus der Lähmung herausrufen! Lassen wir uns bei unserem Namen rufen, so dass sich die Zunge löst und wir antworten können “Rabbuni!“

Dass die Ostergeschichte, die Johannes erzählt, eine so persönliche Geschichte ist, hat Konsequenzen weit über unser persönliches Leben hinaus. Wie Beziehungsorientierung und Menschennähe auch für Institutionen eine neue Rolle spielen kann, ist eine hochaktuelle Frage. Ich denke heute ganz besonders an unser Leben als Kirche. Wir sind als Kirchen noch immer getrennt. Wir versagen gegenüber dieser Beziehungsorientierung und Menschennähe. Wir grenzen uns noch immer so oft voneinander ab, obwohl wir doch zur Einheit gerufen sind. Wir sind osterblind! Jesus steht vor uns und ruft uns in die

Einheit. Aber wir - sehen nur den Gärtner! Ostern 2013 könnte ein Neuanfang sein. Ich bin noch nie so voller Hoffnung gewesen für spürbare Schritte auf dem Weg zur Einheit der Kirche wie an diesem Osterfest 2013. Und das hat damit zu tun, das sich jemand bei einem ganz bestimmten Namen hat rufen lassen.

Als ich den Namen des neu gewählten Papstes hörte, ohne noch irgendetwas zur Person zu wissen, habe ich eine spontane tiefe Freude empfunden, eine spontane tiefe Hoffnung. Wenn sich der mächtigste Mensch in der römisch-katholischen Kirche Franziskus nennt, dazu noch einer, der dem Jesuitenorden angehört, dann ist das Programm. Dann will er eine Veränderung seiner Kirche. Und die Zeichen, die seither aus dem Vatikan gekommen sind, haben mich in dieser Hoffnung nicht enttäuscht, sondern bestärkt. Auch ökumenisch stecken darin neue Chancen. Ich gratuliere unserer römisch-katholischen Schwesterkirche und allen ihren Gläubigen zu ihrem neuen Papst. Und ich wünsche unserem Bruder in Christus, Papst Franziskus, für sein Wirken von Herzen Gottes Segen. Die Menschennähe, die er ausstrahlt, sein Eintreten für die Armen und die außermenschliche Natur, wird der ganzen Kirche Jesu Christi gut tun. Sie wird in der katholischen Kirche, aber auch in den Kirchen aller anderen Konfessionen wieder deutlicher werden lassen, dass Institutionen kein Selbstzweck sind, sondern den Menschen dienen müssen.

Wir brauchen Institutionen. Auch in der Kirche muss es Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten geben, damit nicht die beständige Neuerfindung von Entscheidungsabläufen am Ende zu Chaos und Beziehungskisten führen, die Energien verschleudern anstatt sie zu wecken. Aber Institutionen dürfen nicht verknöchern. Sie müssen sich immer wieder verändern. Und das Kriterium dafür ist das, was in der Ostergeschichte des Johannes vor Augen tritt: Dass die Menschen wie Maria spüren: ich werde bei meinem Namen gerufen. Dass sie das Heil erkennen, das vor ihnen steht. Dass sie mit Maria zu einem neuen Leben finden und antworten können: Rabbuni!

Ich wünsche mir an Ostern 2013 einen ökumenischen Aufbruch hin zu einer Kirche, die den Menschen nahe ist, die mithilft, dass sich die Osterfreude wirklich in den Herzen ausbreitet. Christus ist auferstanden! Das ist das Entscheidende! Das verändert die Welt! Wir dürfen heute alle in diesen Ostersonntag gehen mit der tiefen Hoffnung, dass mit der Auferstehungsbotschaft im Herzen ein neuer Frühling ausbricht – auch in unserem Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

